

Erdöl im Neckartal

Vom gescheiterten Vorhaben im Neckartal zwischen Großingersheim und Pleidelsheim eine Erdölraffinerie anzusiedeln

Von Brigitte Popper M.A.

Veröffentlicht in „Hie gut Württemberg“. Beilage der Ludwigsburger Kreiszeitung, Samstag, 31. März 2018, 69. Jhg. 2018, Nr. 1.

Nach einer Besichtigungsfahrt am 22. Juni 1961 war entschieden: Im Neckartal zwischen Großingersheim und Pleidelsheim würde es keine Erdölraffinerie geben. An diesem Tag war eine Gruppe von Herren aus Stuttgart nach Großingersheim gereist und hat die Markung für die Ansiedlung des Großunternehmens in Augenschein genommen. Bei diesem Ortstermin waren die Bürgermeister von Großingersheim und Bietigheim Karl Braun und Karl Mai anwesend, der Stuttgarter Baubürgermeister Walther Hoss und zwei Manager der Südpetrol AG Dr. Este und Herr Zuanino. Danach entschieden die beiden Konzernvertreter: Entweder sie bekommen 100 ha zwischen Brandholz und Forst mit zusätzlich 10 ha in den Neckarauen als Baugebiet für eine Raffinerie oder die Südpetrol AG baut nicht in Großingersheim.



Der Altneckar von der Pleidelsheimer Schleuse in Richtung Geisinger Knie, 1964. GAI, Bestand F, Sign. F 533

So kam es dann auch: Das deutsch-italienische Erdölkonsortium Südpetrol AG errichtete keine Raffinerie im Neckartal. Geplatzt waren für Großingersheim und Pleidelsheim der Traum von prognostizierten 1,2 jährlichen DM- Steuermillionen. Geplatzt war auch für Baden-Württemberg die Ansiedlung eines finanzstarken Unternehmens. Das Gelände zwischen Brandholz und Forst wollte Großingersheim nicht hergeben. Denn kurz zuvor war es in einem Flurbereinigungsverfahren neu arrondiert worden und somit bei den Bauern für diesen Standort keine Mehrheit zu gewinnen.

Die Politiker vor Ort und in Stuttgart hatten deshalb immer auf den Standort im Neckartal hingearbeitet und dafür in einer fast zweijährigen Vorbereitungszeit einige politische und planerische Anstrengungen unternommen.

Wie kommt ein italienischer Erdölkonzern darauf, ausgerechnet im Neckartal zwischen Großingersheim und Pleidelsheim eine Erdölraffinerie anzusiedeln? Die Planungen sind vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Aufschwungs der Bundesrepublik in den 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu sehen. Der Autoverkehr nahm zu, Industrie und Haushalte brauchten Erdöl und seine Produkte wie Benzin, Heiz- und Schmieröl, auch Gas zum Heizen und Betreiben der Maschinen. Das Erdölgeschäft war nicht nur in Deutschland ein Wachstumsmarkt, auf dem die großen Konzerne wie BP, Shell, Esso, und Mobil Oil konkurrierten.

Für das Erdölgeschäft in Deutschland gründeten im Jahr 1959 in München ein Bankenkonsortium aus der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, der Bayerischen Staatsbank, der Bayerischen Gemeindebank und der Außenhandelsbank Schacht & Co und zu 50% die von dem italienischen Erdölkonzern ENI (Ente Nazionale Idrocarburi) und der Italo Swiss gebildete Gesellschaft Oleodotto Internazionale, die Südpetrol AG. Das Rohöl sollte von den Häfen in Mittelmeer und Adria mittels Pipelines näher zu den Verbrauchern transportiert und dort in Raffinerien weiterverarbeitet werden. Dazu begann die italienische Firma ENI 1961 den Bau einer Erdölleitung von Genua über die Alpen nach Ingolstadt und plante eine Abzweigung in den Stuttgarter Raum. Gleichzeitig baute Standard Oil vom Marseiller Hafen eine Pipeline zu den geplanten Raffinerien in Straßburg und Karlsruhe. Die Politik unterstützte die Pläne, denn sie war an einer ausreichenden, preisgünstigen und sicheren Versorgung des Landes mit Energie- und Mineralölerzeugnissen interessiert.

Im Neckartal zwischen Pleidelsheim und Großingersheim schienen die Bedingungen für den Standort einer Raffinerie ideal: naher Eisenbahnanschluss in Bietigheim, ein schiffbarer Fluss und ein Autobahnanschluss in Pleidelsheim. Möglicherweise haben auch persönliche Beziehungen die Planungen ins Rollen gebracht. Der damalige Bürgermeister Karl Braun hatte gute Kontakte nach Stuttgart. Denn Braun saß von 1952 bis 1967 als Abgeordneter im (baden-) württembergischen Landtag, wie Dr. Heinrich Kaun, der Direktor der Technischen Werke Stuttgart, über den möglicherweise die Kontakte zwischen Südpetrol und Großingersheim liefen, und wie auch der Stuttgarter Baubürgermeister Professor Walther Hoss.

Die Stadt Stuttgart hatte ein starkes Interesse an der Ansiedlung der Erdölraffinerie. Sie wollte von ihr Erdgas für ihre Industrie und Haushalte beziehen. Deshalb stellte sich Dr. Kaun als Unterhändler beim möglichen Grundstückserwerb zur Verfügung. Die technischen Werke wollten den Grunderwerb mit einem Betrag von 1,50 DM pro Quadratmeter bezuschussen. Die Bürgermeister sollten die Organisation des Gütererwerbs und Gütertausches übernehmen. Das war in diesem Gebiet gar nicht so einfach, wo durch das württembergische Realteilungserbrecht die Parzellen klein und auf mehrere Eigentümer aufgeteilt waren. Die einzige Großgrundbesitzerin in der Region war Gräfin Bentzel von und zu Sternau und Hohenau als Erbin des Sturmfederschen Gutes in Großingersheim. Mit ihr war sich Braun schon im Juni 1960 einig geworden. Sie hätte 20 ha ihres Landes abgegeben und dafür den Gegenwert an Aktien des Unternehmens erwerben wollen.



Das Münchner Unternehmen bezifferte seinen Flächenbedarf auf gigantische 120 ha. Das war ein Siebtel der gesamten 876 ha umfassenden Großingersheimer Markung! Dafür hätte Großingersheim auch ihren kompletten Grundbesitz zum Verkauf oder Tausch zur Verfügung stellen müssen.

Besichtigungsfahrt nach Venedig 1960, Aufnahme privat

Der Bürgermeister der Nachbargemeinde Pleidelsheim Hermann Keller und Brauns Stellvertreter im Gemeinderat Eugen Majer waren früh in die Verhandlungen einbezogen. Mit Majer hatte Braun bereits Ende April 1960 die erste Besichtigungsfahrt zu einer Erdölraffinerie nach Venedig unternommen.

Die Gemeinderäte wurden zum ersten Mal am 18. Juli 1960 in einer nicht-öffentlichen Sitzung informiert, also drei Monate nach der ersten Erkundungsfahrt nach Venedig. Der Gemeinderat war über den weiten Fortschritt der Verhandlungen überrascht. Braun betonte, dass die Gespräche und Planungen noch völlig ergebnisoffen seien. Jedoch dürfe seiner Meinung nach in Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung von der Agrarwirtschaft zur Industrielandschaft keine ablehnende Haltung zu dieser Industrieansiedlung eingenommen werden. Der Gemeinderat stimmte dieser Meinung zwar grundsätzlich zu, wollte aber sachkundige Einschätzungen zu den Auswirkungen der Raffinerie auf die Vegetation, das Wasser und die Umgebung einholen und wissen ob Belästigungen der Wohnbevölkerung zu befürchten seien.

Als Fachleute waren dann zur nächsten gemeinsamen Sitzung der Gemeinderäte am 15. August der Regierungsmedizinal-Direktor Dr. Unger vom Landesuntersuchungsamt Stuttgart als Fachmann für den Gesundheitsschutz und Dr. Fetzer aus Lindau als Experte für Rohöl geladen. Ebenso geladen der Ingenieur Dr. Zuanino von der Südpetrol.

Nach den Notizen im Gemeinderatsprotokoll referierte Dr. Fetzer über die Erdölwirtschaft im Allgemeinen, der Verarbeitung von Rohöl und welche wirtschaftliche Bedeutung einer Raffinerie auf für Württemberg habe.

Regierungsmedizinaldirektor Dr. Unger räumte zwar mögliche Belästigungen der Wohnbevölkerung durch den Betrieb einer Raffinerie ein, aber von einer gesundheitlichen Gefährdung oder Schädigung könne seiner Meinung nach keine Rede sein.¹ Zum Abschluss der Sitzung lud Dr. Zuanino die beiden Gremien zu einer gemeinsamen Besichtigungsfahrt Ende August nach Venedig ein.

Erst danach gehen die Kommunen mit dem Thema an die Öffentlichkeit. Am 22. September tagten die beiden Gemeinderäte öffentlich zur Ansiedlung einer Erdölraffinerie. Die Ausführungen der Fachleute und die Besichtigungsfahrt zeigen Wirkung. Die Räte sind mehrheitlich davon überzeugt, dass es sich bei der Ansiedlung um eine einmalige Chance handle, die man sich nicht entgehen lassen dürfe.



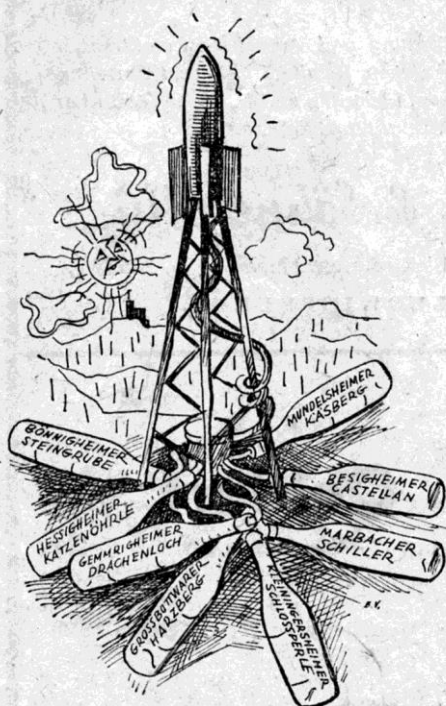
Besichtigungsfahrt nach Venedig 1960, Im Vordergrund mit Hut Bürgermeister Karl Braun, Aufnahme privat

Bei nahe naiv mutet die Stellungnahme des Pleidelsheimer Bürgermeisters an, der anfangs skeptisch gewesen sei, aber nun, nachdem er mit eigenen Augen die Raffinerie in Venedig gesehen habe, überzeugt war, dass keine Belästigungen von Mensch und Natur zu befürchten seien. Auch dass keine weiteren, möglicherweise kritische Meinungen und Gutachten eingeholt wurden, ist aus heutiger Sicht schwer verständlich. Die Mehrheit sprach sich für dieses Großprojekt aus, das bei einer Investitionssumme von 200 Millionen DM die Schaffung von bis zu 800 Arbeitsplätzen versprach und Gewerbesteuererinnahmen von 1,2 Millionen jährlich. Die Ansiedlung eine einmalige Gelegenheit sei, den Strukturwandel in der Landwirtschaft mit Schaffung von Industriearbeitsplätzen abzufedern und Gewerbesteuer zu generieren. Doch es gab auch Gegenstimmen von Räten, die sich von Anfang an skeptisch geäußert hatten und nach wie vor nicht überzeugt waren. Das waren die Landwirte im Gremium. Sie sahen ihre und die Existenz vieler Landwirte bedroht. Der Verlust der Wiesen am Neckar, wo vor allem das Viehfutter geschnitten wurde, würde das Hofsterben noch beschleunigen, Höfe mit Flächen von weniger als 15 ha könnten nicht mehr rentabel arbeiten. Im Grunde argumentierten sie ähnlich wie die Befürworter. Es ging um Arbeitsplätze und zwar ihre eigenen. Ökologie und Naturschutz waren zu dieser Zeit noch kein Thema.

Die Raffinerie war nun in der öffentlichen Diskussion. Die Ludwigsburger Kreiszeitung und der Enz- und Metterbote berichteten darüber, auch die Stuttgarter Zeitung. Leserbriefe wurden veröffentlicht. Auf humorige Art nahm ein Leserbriefschreiber die Pläne der Gemeindeverwaltung in dem 10. Oktober in der Ludwigsburger Kreiszeitung erschienenen Gedicht „Höhenflug“ auf die Schippe.² Er greift besonders Bürgermeister Braun an und unterstellt ihm Größenwahn. Ein anderer Leserbriefschreiber – die Leserbriefe war damals noch nicht mit dem vollen Namen gekennzeichnet, deshalb erfährt man nichts über deren Identität – argumentierte gegen die Beschwichtigungen von offizieller Seite mit Landschafts- und Naturschutz: Die Ansiedlung würde das Neckartal verschandeln. Aus den Erfahrungen an anderen Standorten von Raffinerien wie z.B. in Hamburg wisse man, dass sehr wohl mit Geruchsbelästigungen zu rechnen sei und das Grundwasser verunreinigt würde.³

HÖHENFLUG

Wer macht sich darauf einen Reim:
Klein-Kuweit in Großingersheim.
O weiser Scheich Kar ol'us Bhraun,
dem Öl ist nicht so schnell zu trau'n!
Und Dividenden ist es eigen,
daß oft sie fallen, wie sie steigen.
Die Welt ist überproduktiv
an Öl, wie leicht geht es da schief.
Wir können doch nicht einzig spitzen
auf ew'ges Konjunkturerhitzen.
Pipeline und Öltanks zwischen Reben -
Weiß Gött, das muß ein Bildchen geben!
Sankt Kilian zieht die Nase krumm
und dreht verärgert sich herum:
„Man soll den Ingersheimer Weißen
,Großingersheimer Schmieröl' heißen.
Und für den Roten wäre künft'ig
,Großingersheimer Diesel' zünftig!“



Ihr Bürger von Großingersheim —
muß unbedingt es Öl denn sein?
Wollt ihr mit der Atomzeit geh'n —
da gib't's noch andres, laßt mal seh'n...
Hier schaut das Bild — Ich hab es schon:
Baut lieber eine Raumstation!
Von Braun zu Braun — der Wernher gibt
das Geld, weil er Raketen liebt.
Als Flüssigtreibstoff wird der Wein
die rechte Düsenfüllung sein.
Mich hat er schon — ich muß ihn loben —
oft zu den Sternen hoch erhoben.
Wo Kastor/Pollux ich besuchte
und den Polarstern nah belugte,
wo Beteigeuze ich geküßt
und dann die Zwillinge begrüßt,
auch den Orion sternbegürtet,
und mit der Jungfrau hab geflirtet —
So hoch erhob mich schon der Wein
von Besig-, Ingers-, Mundelsheim!
Zum Geistesflug sind nicht Raketen,
dazu ist nur der Wein vonnöten!
Drum brauchen wir statt Öl banal —
die Weinpipeline im Neckartal! (sch.)

Die erste öffentliche „Aufklärungsveranstaltung“ der beiden Gemeindeverwaltungen fand am 29. Dezember in der SKV-Halle in Großingersheim statt. Geladen waren die 200 betroffenen Grundstücksbesitzerinnen und -besitzer im Neckartal. Der Tenor war einheitlich: Die Bauern waren gegen die Industrieansiedlung, weil sie um ihre Erwerbsgrundlagen fürchteten. Es wurde auch noch andere Stimmen laut. Man hatte Angst vor Geruchsbelästigung, hielt Erdöl im Atomzeitalter nicht für zukunftsfähig. Auch fremdenfeindliche Bedenken wurden geäußert: Mit dem italienischen Betrieb kämen Italiener in die Region und bei deren Temperament „müsse man damit rechnen abgestochen zu werden“.⁴

Bürgermeister Braun hielt Kontakt zu den Investoren in München und Stuttgart und informierte die Südpetrol AG über die in der Versammlung geäußerten Bedenken. Dr. Zuanino von der Südpetrol zweifelte an der Überzeugungskraft der lokalen Politik und empfahl in einem vertraulich gehaltenen Brief an Bürgermeister Braun bei übergeordneten Verwaltungsbehörden wie dem Bauernverband, dem Land- und Regierungspräsidium und dem Fluss- und Schifffahrtsbehörden Lobbyarbeit zu betreiben.

Mittlerweile hatten sich auch die Bauern zur Unterstützung an ihren Berufsverband, den Bauernverband gewandt. In einer Sitzung am 10. Januar 1961 im Rosensaal in Großingersheim beauftragten sie den Bauernverband ihre Interessen zu vertreten und diese hießen: nicht verkaufen und keine Industrie im Neckartal.⁵

Das große Interesse der Stadt Stuttgart an dem Bauprojekt zeigt sich auch daran, dass der Stuttgarter Baubürgermeister Professor Walther Hoss von Anfang an mit der Planung der Verkehrserschließung beauftragt worden war.

Denn nicht nur die Fläche musste zur Verfügung stehen, auch eine industriefreundliche Verkehrserschließung war nötig. Zuerst schlug Hoss eine Umfahrung von Großingersheim im Norden vor, änderte aber dann die Planung zu einer Streckenführung im Süden. Nach dieser Planung soll-

lung war nötig. Zuerst schlug Hoss eine Umfahrung von Großingersheim im Norden vor, änderte aber dann die Planung zu einer Streckenführung im Süden. Nach dieser Planung soll-

te eine Verbindungsstraße vom Bietigheimer Bahnhof bis zur Autobahn in Pleidelsheim im Süden entlang des Schöllbachs und des Riedbachs um Großingersheim führen und nördlich der Pleidelsheimer Straße den Neckar überqueren.

Walther Hoss (1900-1993) ist eine die Nachkriegszeit und den Wiederaufbau der Stadt Stuttgart wichtige Persönlichkeit. Er war von 1946 bis zu seiner Pensionierung als Generalbaudirektor für den Aufbau von Stuttgart verantwortlich. Er prägte mit seinen Planungen den Wiederaufbau von Stuttgart zu einer autogerechten Stadt, der auch viele Baudenkmäler, die den Krieg überstanden hatten, zum Opfer fielen.⁶

Für die Ansiedlung der Raffinerie war man bereit die natürliche Topografie radikal zu verändern. Z.B. sollte der Altneckar ab der Schleuse bis zum Geisinger Knie zugeschüttet und der Unterlauf des Neckars bis zur Schleuse als Anlande für den Betrieb umgebaut werden. Zwischen Bietigheim und Pleidelsheim hätte sich eine durchgehende Großindustriefläche gezogen. Einzig der Neckarabhang blieb als schwierig zu überwindendes Gefälle.

Trotz dem sehr weiten Entgegenkommen der Gemeinden baute die Südpetrol AG keine Erdölraffinerie im Neckartal. Zum Glück würde man heute sagen. Die Konzernspitze hatte sich gegen den Standort Großingersheim entschieden und nicht die Politik, nicht die Bauern und schon gar nicht die Bürgerinnen und Bürger. Diese waren zu keinen Zeitpunkt in die Pläne involviert. Bürgerbeteiligung, wie wir sie heute bei Projekten von solch großer Tragweite erwarten, war damals ein Fremdwort. Beteiligt, d.h. informiert wurden nur die Landwirte, weil man sie als Eigentümer der benötigten Grundstücke brauchte.

Etwas fadenscheinig hört sich die ultimative Forderung der Südpetrol schon an: Entweder wir bekommen das kürzlich flurbereinigte Gelände oder wir bauen hier nicht. Zu großzügig war das Angebot der Lokalpolitik, eine Umgehungsstraße zu bauen, den Neckar zuschütten zu wollen – natürlich hätte es dafür die Erlaubnis der Gewässerdirektion gebraucht. Auch das dauerte dem Konzern zu lange und man wollte nun mit anderen Gemeinden verhandeln. Esslingen war im Gespräch, Böblingen hatte Gelände angeboten, auch Knittlingen. In keiner Gemeinde wurde gebaut.

Deshalb regt sich der Verdacht, ob die Gründe möglicherweise nur vorgeschoben waren und die Südpetrol AG sich mittlerweile ganz von einem Standort in Baden-Württemberg verabschiedet und sich auf das bayerische Werk in Ingolstadt konzentriert hatte. Denn es ging 1964 als einzige Raffinerie der Südpetrol AG in Süddeutschland in Betrieb. In Baden- Württemberg eröffnete Esso 1962 ein Werk in Karlsruhe, Shell ein Jahr später bei Straßburg. Damit war der Bedarf an Erdölraffinerien in Süddeutschland gedeckt. So hatte sich in einem Interview der baden-württembergischen Wirtschaftsminister Dr. Eduard Leuze Ende 1960 geäußert, dem bis zu diesem Zeitpunkt außer für das Karlsruher Werk noch keine Voranfragen für die Errichtung einer Erdölraffinerie vorlagen.⁷

In Großingersheim und Stuttgart verschwanden damit alle weiteren Planungen zur Ausweisung von Industriegebiet, auch die Planungen zu einer Umgehungsstraße wieder in der Schublade.

Vier Jahre später, 1965, beginnt das Land Naturschutzgebiete auszuweisen. Der Altneckar zwischen der Pleidelsheimer Schleuse und Geisinger Knie, also genau der Abschnitt, den man noch vier Jahre zuvor zuschütten wollte, gehört zu den ersten ausgewiesenen Naturschutzgebieten im Kreis Ludwigsburg.

1969 kommt das Thema Erdölraffinerie erneut auf den Tisch. Landrat Dr. Hartmann will eine Erdölraffinerie im Kreis Ludwigsburg ansiedeln und lädt dafür unter anderem die beiden Bürgermeister von Pleidelsheim und Großingersheim zu einem Gespräch. Mittlerweile sind andere Bürgermeister an der Rathauspitze: Martin Maier in Großingersheim und Eberhard Siegle in Pleidelsheim. In Großingersheim winkt man ab, das Neckartal würde sich zum Naherholungsgebiet entwickeln, dort sei auch mit Pleidelsheim ein gemeinsames Schul-, Sport- und Freibadzentrum geplant.

Bürgermeister Karl Braun und sehr Nachfolger Martin Maier (rechts), 1964. GAI Bestand F Sign. 535.



Wenig später kommt das Neckartal als Industriegebiet wieder ins Blickfeld. Die Stuttgarter Firma Bosch sucht einen Standort. Diesem Unternehmen gegenüber ist der Gemeinderat sehr aufgeschlossen. Das schwäbische Traditionsunternehmen passe besser hierher als ein italienischer Konzern. Doch zu schwierig ist der Eisenbahnanschluss von Bietigheim ins Neckartal zu bewerkstelligen. Also lässt man die Pläne wieder fallen. Bosch geht nach Kornwestheim.⁸

¹ Gemeindearchiv Ingersheim GAI, Bestand G Sign. 966, Gemeinderatsprotokoll nō, 15. August 1960, Bl. 193

² Ludwigsburger Kreiszeitung, 1.10.1960, Seite 17

³ Ludwigsburger Kreiszeitung, 5.10.1960, Seite 4

⁴ Ludwigsburger Kreiszeitung, 31.12.1960, Seite 5

⁵ Ludwigsburger Kreiszeitung, Enz- und Metterbote, 10.1.1961

⁶ Wikipedia „Walther Hoss“

⁷ Ludwigsburger Kreiszeitung, 10. 10.1960, Seite 5

⁸ GAI, Bestand Altreg., AZ 781.35